

Handelsblatt

HOME POLITIK UNTERNEHMEN **FINANZEN** BÖRSE TECHNIK AUTO KARRIERE PANORAMA MEINUNG SERVICE

Börsenkurse Märkte Anlagestrategie Banken + Versicherungen **Geldpolitik** Immobilien Vorsorge Steuern + Recht Finanztools

Handelsblatt > Finanzen > Geldpolitik > Ein Vollgeld-System kann nicht halten, was es verspricht. Das sagt zumindest Martin Brown.

Suchbegriff, WKN, ISIN

MARTIN BROWN

„Vollgeld ist ein Irrglaube“ – das sagt zumindest ein Schweizer Ökonom

Aus Sicht des Ökonomen Martin Brown verspricht die Initiative zur Reform des Geldsystems mehr, als sie halten kann. Banken müssten auch in Zukunft gerettet werden.



Michael Brächer

06.06.2018 - 17:40 Uhr • [Kommentieren](#) • [Jetzt teilen](#)



Martin Brown, Professor für Bankwirtschaft

Das Vollgeldsystem könne Finanzkrisen nicht verhindern, meint der Wissenschaftler.

(Foto: Alma/HSG Alumni)

Zürich. Mit Krisen kennt sich Martin Brown aus: Der Professor für Bankwirtschaft forscht an der Universität in St. Gallen zu Banken und Finanzentscheidungen von Privatleuten. Früher hat er bei der Schweizerischen Nationalbank gearbeitet.

Herr Brown, worum geht es bei der Vollgeld-Initiative?

Das Geld, das heute als sogenanntes Buchgeld auf den Girokonten der Banken liegt, soll in Zukunft wie Bargeld in einem Safe behandelt werden. Die Banken würden es nur verwahren, aber letztlich wären es Ansprüche gegen die Schweizerische Nationalbank. **Das nennt man Vollgeld.**

Welche Vorteile hätte ein solches Vollgeldsystem?

Die Initianten glauben, dass Bankeinlagen dadurch sicherer werden und es zu weniger Finanzkrisen kommt. Denn die Menschen müssten bei einer Krise nicht mehr zu ihrer Bank rennen, um ihre Ersparnisse abzuheben.

Das hört sich doch schlüssig an...

... aber ich halte es für einen Irrglauben. Als die Vollgeld-Idee erstmals diskutiert wurde – in den 1930er-Jahren –, waren sogenannte Bankruns tatsächlich ein Problem. **Heute haben wir eine Einlagensicherung**

Aktuelle Club-Events



DONNERSTAG, 07.06.18, 17:00
Ludwigsburg: IT meets Art

[MEHR ANZEIGEN](#)

Aber Finanzkrisen gibt es doch trotzdem.

Ja, aber sie werden durch andere Faktoren ausgelöst. Banken geraten in Schieflage, weil sie sich verspekulieren. Dagegen gibt es wirksamere Maßnahmen, etwa höhere Kapitalanforderungen. Die jüngste Finanzkrise hätte dagegen auch das Vollgeldsystem nicht verhindert.

Immerhin könnte der Staat die Banken dann doch abwickeln, ohne unsere Ersparnisse zu gefährden. Die Institute wären nicht mehr zu groß, um sie scheitern zu lassen.

So einfach ist es leider nicht. Große schweizerische Institute wie die **UBS**, die **Credit Suisse** oder die Postfinanz sind ja nicht nur systemrelevant, weil sie Girokonten anbieten. Sie übernehmen wesentliche Dienstleistungen wie die Abwicklung von Wertpapiergeschäften, die Kreditvergabe oder den Zahlungsverkehr. Deshalb könnte man sie nicht einfach abwickeln, Vollgeld hin oder her.

Die Nationalbank könnte die Geldmenge durch das Vollgeld besser steuern. Würde das nicht helfen, Kreditzyklen und Spekulationsblasen zu verhindern?

Auch von dem Argument bin ich nicht überzeugt. Wir wissen aus der Erfahrung der Finanzkrise, dass mit Hypotheken besicherte Kredite eine Hauptursache für Spekulationsblasen im Immobilienmarkt sind. Daran würde auch das Vollgeldsystem nichts ändern.

Inwiefern?

Wenn die Häuserpreise steigen, sorgt das für eine höhere Kreditvergabe, weil die Haushalte und Kleinunternehmen wertvollere Sicherheiten anzubieten haben. Dieses prozyklische Kreditangebot heizt die Häuserpreise und die Konjunktur weiter an. Das gilt aber auch umgekehrt. Sinken die Hauspreise, dann stockt die Kreditvergabe, und

die Aussichten für die Realwirtschaft trüben sich ein. An diesen Zyklen würde auch das Vollgeldsystem nichts ändern.



VOLLGELDSYSTEM

Die Schweizer stimmen über eine Finanz-Revolution ab

Könnte die Nationalbank bei einer Spekulationsblase nicht einschreiten und die Geldmenge reduzieren?

Das könnte sie, sofern in einem Vollgeldsystem die Banken sich stark über Kredite der Nationalbank refinanzieren. Aber die Banken könnten sich das Geld auch am Kapitalmarkt beschaffen. Da gibt es ein grundsätzliches Problem. Durch die Einführung des Vollgeldsystems würden die Banken rund 500 Milliarden Franken aus ihren Bilanzen verlieren. Dieses Geld werden sie sich woanders verschaffen. Das könnte die Institute womöglich noch anfälliger für

Krisen machen.

Das müssen Sie erklären.

Statt sich über Einlagen zu refinanzieren, würden die Institute am Kapitalmarkt frisches Geld aufnehmen. Die Banken dürften dabei auch auf kurzfristige Anleihen zurückgreifen. Aus der Pleite der britischen Bank Northern Rock haben wir gelernt, dass das sehr gefährlich werden kann, wenn sich diese Anleihen nicht refinanzieren lassen. So könnte die Einführung des Vollgeldsystems die Krisengefahr sogar verschärfen.

Notenbankchef Thomas Jordan hat sich gegen das Vollgeld ausgesprochen. Darf sich die Notenbank in die Debatte einmischen?

Die SNB hat sich immer zu Wort gemeldet, wenn eine Initiative ihre Handlungsfähigkeit betrifft. Und das wäre beim Vollgeld eindeutig der Fall. Die SNB fürchtet, vor den Karren der Politik gespannt zu werden. Schon heute ist die Nationalbank deren Begehrlichkeiten ausgesetzt, aber im Vollgeldsystem dürften die Kantone und der Bund noch mehr Druck machen, damit die Bank neues Vollgeld schafft.

Wie ein Vollgeldfan klingen Sie nicht gerade.

Aus meiner Sicht gibt es viele der Vorteile nicht, mit denen die Initianten werben. Zugleich könnte das Vollgeldsystem für die Finanzstabilität sogar nachteilig sein. Trotzdem hat die Initiative auch eine positive Seite.

Welche denn?

Finanzthemen werden selten in der Öffentlichkeit diskutiert. Ich finde es gut, dass die Menschen sich Gedanken um ihr Geldsystem machen. Auch in der Ökonomie gibt es ein neues Interesse über grundlegende Fragen der Geldschöpfung. Egal, wie die Abstimmung ausgeht: Diese Debatte wird weitergehen.

Die wichtigsten Neuigkeiten jeden Morgen in Ihrem Posteingang.

Kostenlos bestellen